

Der andere Blick

Die Künstlerin **Nina Mambourg** malt nur Frauenporträts. Hinter den surreal wirkenden Bildern verbirgt sich indes eine konkrete Wirklichkeit.

Text: **Gabrielle Seil**
Fotos: **Ute Metzger**

In Nina Mambourgs Venen fließt luxemburgisches Blut. Ihr Vater Albert wurde in Diekirch geboren, hat das Großherzogtum jedoch bereits als junger Mann verlassen, um in Paris Gynäkologie zu studieren und sich anschließend in der Schweiz niederzulassen. In Luxemburg ist der Frauenarzt, der vor acht Jahren eine Schönheitsklinik in Luzern eröffnet hat, vor allem in Literaturkreisen bekannt.

«Die passende Frau» ist die erste große Einzelausstellung der Schweizer Künstlerin.

Kürzlich erschien «Laura. Ein Tagebuch». Auf dem Cover des Buchs ist ein traurig blickendes Mädchen mit roten Strümpfen abgedruckt. Gemalt von der Tochter.

In der Galerie Clairefontaine hängt derzeit das Echtbild. Ein großformatiges Gemälde in Öl, das in seiner altmeisterlichen Malweise an die Neue Sachlichkeit der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert. Damals übten Künstler wie Otto Dix und George Grosz mit ihren zum Teil karikaturesken Arbeiten, in deren Vordergrund stets die nüchterne Wirklichkeit stand, scharfe Kritik an sozialen Missständen. Dasselbe tut Nina Mambourg. Obwohl ihre überaus farbigen und fast kindlichen Frauenporträts auf den ersten Blick kaum Unbehagen auslösen, erzählen die Bilder von einer beängstigenden Welt, aus der es scheinbar kein Entrinnen gibt.

«Die passende Frau» heißt sowohl die Ausstellung als auch das Gemälde, welches das Thema der unterwürfigen Frau, die sich nur schwerlich aus ihrer Zwangsjacke sexueller und gesellschaftlicher Norm befreien kann, am besten zum Ausdruck bringt. Die ehemalige TV-Moderatorin Eva Herman, die mit ihrem «Eva-Prinzip» und dem >



Konstruiert: Nina Mambourg beschäftigt sich in ihrer Malerei vor allem mit einem bestimmten Typus von Frau.



Surreal: Nina Mambourgs Frauenbilder erzählen in bunten Farben von beängstigenden Welten voller Zwänge.



Vorschlag einer strikten Rollentrennung als Rettung der Familie heftige Diskussionen auslöste, veranlasste die Schweizer Künstlerin, eine junge Frau in rot-weiß gestreiftem Kleid vor einer rot-weiß gestreiften Tapete zu malen. «Recht so?», scheint die Figur den Betrachter zu fragen, und je länger man das Bild mustert, umso unwohler fühlt man sich plötzlich in der eigenen Haut.

Anfangs porträtierte Nina Mambourg vor allem Freundinnen. Später suchte sie in Zeitschriften nach Modellen zum Kopieren. Heute malt sie fast ausschließlich aus dem Kopf. Was sie indes nie aufgegeben hat, ist diese Suche nach einem bestimmten Gesichtsausdruck. «Wütend sollten die Frauen blicken», erklärt die Künstlerin, weil auch sie Wut im Bauch hatte und weil Ärger für sie leichter darzustellen ist als Freude. Mit der Zeit wurde ihr jedoch klar,

dass der Betrachter nicht unbedingt die gleichen Gefühle erkennen und teilen kann, woraufhin sich ihre Motive verlagerten. Im Zentrum stehen nun die Figur sowie ihr Gefangensein in verschiedenen gesellschaftlichen Zwängen und Erwartungen.

Dass sich die abgebildeten Frauen fast alle ähnlich sind und sich sogar in mehreren Bildern wiederholen, geschieht bewusst. Es geht Nina Mambourg nicht um unterschiedliche Typen. Stattdessen möchte sie verschiedene Situationen malarisch festhalten. Etliche Figuren befinden sich auf einer Bühne, bewegen sich in einer unwirklichen Kulisse und wirken daher wie Marionetten. Wie Prinzessinnen ohne Reich. Die Malerin selbst ist eine recht selbstbewusste 37-jährige Frau, die genaue Vorstellungen von dem hat, was sie mit ihrer Kunst und in ihrem Leben erreichen will.

In Zürich betreibt die ausgebildete Grafikerin ein Grafikbüro, arbeitet als selbstständige Illustratorin für Schweizer Zeitschriften wie «Annabelle», Fluggesellschaften und jede Menge anderer Aufträge. Zwischen den einzelnen Aufträgen findet Nina Mambourg immer wieder Zeit zum Malen, und da ihr Ideenbrunnen zum Thema Frau noch lange nicht erschöpft sein wird, werden weitere Porträts entstehen. Außerdem ist die Künstlerin der Meinung, dass sie – im Vergleich zu männlichen Kollegen – nicht nur einen anderen Blick hat, sondern sich einen anderen Blick ebenfalls erlauben kann.

Die Werkschau in der Galerie Clairefontaine ist ihre erste große Einzelausstellung – und das Resultat einer Reihe glücklicher Zufälle. Eine Freundin der Luxemburger Galeristin Marita Rüter ist ebenfalls eine gute Bekannte von einem Jugendfreund

von Albert Mambourg, und da eine für Februar geplante Ausstellung auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden musste, war plötzlich alles sehr schnell in die Wege geleitet.

Zwar steht Nina Mambourg nicht allzu gern im Rampenlicht, aber über das Medieninteresse in Luxemburg hat sie sich trotzdem gefreut. Auf die Frage, ob ihre scheinbar angeborene Schüchternheit, die nichts mit Unsicherheit zu tun hat, ein Grund dafür ist, dass sie keine Selbstporträts malt, antwortet die Künstlerin knapp: «Ich bin kein Narziss.» Auch will sie den Betrachter nicht derart nah an sich heranlassen. Dennoch ist in jedem Bild etwas von ihr zu finden. Was genau das ist, muss jeder allein herausfinden.

➤ Bis zum 1. März in der Galerie Clairefontaine-Espace 1.